

Jürgen Diethe

CHARLES I

»Man of Blood« oder Märtyrer?



ATHENA | wby

Jürgen Diethel

Charles I

»Man of Blood« oder Märtyrer?

Beiträge zur Kulturwissenschaft

Band 55

Jürgen Dieth

Charles I

»Man of Blood« oder Märtyrer?

ATHENA | wbv

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2025 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld
service@wbv.de
wbv.de

ISBN (Print) 978-3-7639-7885-4
ISBN (E-Book) 978-3-7639-7884-7

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALTSANGABE

| | |
|-----------------------------|-----|
| VORWORT..... | 7 |
| EIN SCHWERES ERBE..... | 11 |
| DIE ELF JAHRE TYRANNEI..... | 23 |
| DIE BISCHOFSKRIEGE..... | 39 |
| DAS LANGE PARLAMENT..... | 45 |
| DER KRIEGER..... | 67 |
| DER VERLIERER..... | 101 |
| GEFANGENER..... | 131 |
| ENDSPIEL..... | 155 |
| DER MÄRTYRER..... | 239 |

VORWORT

In der Geschichtsschreibung hat Charles eine mehrheitlich schlechte Presse. Dafür ist nicht zuletzt der Titan der Historiographie des 17. Jahrhunderts verantwortlich, Samuel Rawson Gardiner (1829–1902), der allein zehn Bände mit seiner *History of England from the Accession of James I to the Outbreak of the Civil War, 1603–1642* füllte und vier weitere mit der *History of the Great Civil War*, Werke, die bis heute der Kritik standgehalten haben. Natürlich ist die eschatologische viktorianische Auffassung vom historischen Fortschritt heute nicht mehr haltbar, aber die »high road to the Civil War« hat zu einem gewissen Maß wieder Anerkennung gefunden, und das nicht zuletzt durch die Gestalt des unglücklichen Königs. Für Gardiner waren Charles' Charakterfehler für alles, was England im Bürgerkrieg zerreißen sollte – seine »Unfähigkeit, im höheren Sinn zu regieren«, Kritik zu akzeptieren und aus seinen Fehlern zu lernen, statt dessen auf seiner beleidigten Würde zu beharren und Unterwerfung zu verlangen – eine Kombination von »Blindheit, Engstirnigkeit und Trotz«. Und man habe ihm nicht vertrauen können, er habe versprochen und diese Versprechen gebrochen, Versprechen, deren Erfüllung er nie beabsichtigt habe.¹

Diesen Ruf hat Charles weitgehend behalten, so bezeichnete der Historiker Ronald Hutton ihn in einem Fernsehprogramm als den »schlechtesten König, den wir seit dem Mittelalter hatten«, ein anderer Historiker, Barry Coward, sprach vom unfähigsten Monarchen Englands seit Henry VI. Es hat schon Versuche gegeben, ihn zu einem gewissen Grad zu rehabilitieren, indem z. B. die Umstände hervorgehoben wurden, unter denen er operierte. Dies galt besonders für die sogenannten »Revisionisten« im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, die generell von dem Versuch abrückten, die englische Revolution als das Ergebnis fundamentaler Bewegungen zu sehen und statt dessen Zufälle, Kontingenzen in den Vordergrund zu stellen, und dabei wertvolle Arbeit in Studien auf kleinere Ebene leisteten und dabei fast so weit gingen, die ganze englische Revolution »weg zu interpretieren«, zumindest in ihrer Vor- und Anfangsphase. Der Titel eines Buches von Conrad Russell *Unrevolutionary England, 1603–1642* (1990) spricht hier Bände. Charles stolperte hier sozusagen von einem Unglücksfall in den anderen, und wo seine Intransigenz und Politik generell für das Scheitern der Par-

1 Die Zitate und folgenden Angaben zur Historiografie stammen aus Michael B. Young, *Charles I*, Basingstoke und London 1997 (»Introduction«).

lamente in den 1620er-Jahren verantwortlich gemacht werden, wird er in manchen Studien zum Opfer unfähiger und obstruktiver Parlamentarier stilisiert. Diese Interpretationen haben sich letztlich nicht durchgesetzt.

Doch wie wir später sehen werden, machte ihn sein Tod, den er würdig erlitt, zum Märtyrer, was seine Richter sehr wohl geahnt haben werden, zumal seine Gegner ganz offen zugaben, dass eine echt freie Wahl mit mehr oder weniger allgemeinem Wahlrecht dem König eine klare Mehrheit beschert hätte. 1660 wurde er von der anglikanischen Kirche heiliggesprochen, mit der Begründung, dass er für die Bischofskirche zum Märtyrer geworden sei. Die Kanonisierung wurde im 19. Jahrhundert zwar zurückgezogen, aber noch heute wird er in kirchlichen Kreisen als Märtyrer und zuweilen auch als Heiliger verehrt; ich habe das bei der schottischen Bischofskirche (*Episcopalian Church*, Teil der anglikanischen Kommune) selbst beobachten können. Wenn es ein solches überhaupt gibt, fällt das Urteil über Charles in der breiten Öffentlichkeit sehr viel positiver aus als unter den Historikern.

Dabei sollte man hier gleich hinzufügen, dass Charles im Gegensatz zu seinem politisch klügeren Vater ein kultivierter und gebildeter Mann war, der sich im Gespräch den Intellektuellen seiner Zeit durchaus gewachsen zeigte. Er förderte die Kunst und stellte eine der eindrucksvollsten Sammlungen der damaligen Welt zusammen, mit am Ende über 1700 Gemälden, mit Namen wie Tizian, Rubens, Raphael, Caravaggio, Bruegel, da Vinci, Holbein, Dürer, Rembrandt und vor allem van Dyck, der 1632 zum Hofmaler von Charles wurde. Charles konnte ausgesprochen charmant sein, mit einer eindrucksvollen Präsenz, mit der er sogar erbitterte Gegner für sich einnehmen konnte, wie z. B. 1647, als er längst besiegt war, den parlamentarischen Journalisten und Republikaner Marchamont Nedham, der nach einer Audienz die Seiten zugunsten Charles' wechselte.² Nie aber hat er vergessen, dass er der König von Gottes Gnaden war. Und das war eines seiner größten Probleme.

Eine moderne Biographie von Charles in deutscher Sprache gibt es nicht. Die werde ich auch hier nicht liefern, zumindest nicht in dem Umfang, den er eigentlich verdienen würde. Der Fokus dieses Buches liegt in den zwei Jahren vor seiner Hinrichtung, seinem Prozess und Tod und den Reaktionen darauf. Dafür ist es freilich nötig, einen kurzen Abriss seines vor allem politischen und militärischen Lebens zu geben, der einen biographischen Charakter trägt. Die Entwicklung seiner Persönlichkeit und der Faktoren, die sein Handeln und sein Scheitern bedingten, können nur vor dem Hin-

2 Siehe Jürgen Diethel, *Der erste Journalist. Marchamont Nedham und die englische Revolution*, Oberhausen (Athena) 2018.

tergrund der Ereignisse gesehen werden, die Englands – und Schottlands und Irlands – Geschichte in der monumentalen Epoche zwischen rund 1620 und 1660 ausmachten. Die englische Republik nach 1649 ist dann freilich nicht mehr Thema dieses Buches.

Das Folgende ist keine Forschungsarbeit. Meine persönliche und geographische Situation in den schottischen Highlands macht das auch gar nicht möglich. Ich beschränke mich in der verwendeten Literatur auch auf einen relativ engen Kanon, der freilich in meinen Augen den gegenwärtigen Forschungsstand adäquat widerspiegelt. Ich zitiere – übersetzt – mehr zeitgenössische Quellen als sonst üblich, angeführt von einer fast vollständigen Übersetzung des Prozesses. Dies wurde auch bereits im 17. Jahrhundert geleistet, wobei die Texte freilich kaum zugänglich und heute dazu auch nur mit Mühe verdaulich sind. Auch die Anmerkungen beschränke ich auf ein absolutes Minimum; unumstrittene historische Fakten werden lediglich referiert.

EIN SCHWERES ERBE

Eigentlich hätte Charles¹ gar nicht englischer König sein sollen. Doch sein älterer Bruder Henry Frederick starb 1612 im Alter von nur 18 Jahren wahrscheinlich an Typhus. Der vielversprechende junge Mann war beliebter als sein Vater James I. (und James VI. von Schottland) und zögerte auch nicht, seine Meinungsverschiedenheiten mit seinem Vater auszutragen. James war 1604 auf den englischen Thron gekommen, als die Tudor-Linie mit der kinderlosen Elizabeth I. ausstarb und die schottischen Stuarts den Thronanspruch von James' Mutter Mary Stuart realisierten, die die Urenkelin des ersten Tudor-Königs gewesen war, Henry VII. James, der stark unter dem Einfluss des kalvinistischen schottischen Presbyterianertums stand, war ein gebildeter Mann und operierte zumeist mit politischem Geschick, obwohl er die Finanzen Englands gefährlich überstrapazierte – er hatte sich von Englands Reichtum, im Vergleich mit dem heimischen Schottland, bei seinem Ritt nach London überaus beeindruckt gezeigt, aber die Krone litt auch schon unter seiner Vorgängerin Elizabeth unter Geldmangel. Seine vielleicht größte kulturelle Leistung war die Organisation der Bibelübersetzung, die mit ihrer sprachlichen Eleganz einen überaus großen Einfluss nicht zuletzt auf die englische Literatur ausübte und auch heute noch von vielen den moderneren Versionen vorgezogen wird. Er starb 1625 im Alter von 58 Jahren, zuletzt schwer krank und behindert (u. a. Nierensteine und Gicht), auch durch einen ausschweifenden Lebenswandel, stark verschuldet und überschattet von den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges und von Konflikten mit den englischen Parlamenten, deren Funktion er nie so recht in den Griff bekam, was auf verderbliche Weise natürlich auch für seinen Sohn und Nachfolger galt. Und er hinterließ einen engen Berater,

1 Die Literatur zu Charles ist zahlreich – das ausführlichste Werk der neueren Literatur, das freilich nur einen begrenzten Zeitraum abdeckt, ist C. V. Wedgwood, *The King's Peace 1637–1641*, London 1955 und dieselbe, *The King's War 1641–1647*, London 1958. Ich will hier, alphabetisch, nur einige weitere Werke nennen: Charles Carlton, *Charles I, The Personal Monarch*, London & New York ²1995; David Cressy, *Charles I & The People of England*, Oxford 2015 (stellt Charles in einen sehr viel breiteren Hintergrund); Richard Cust, *Charles I. A Political Life*, Harlow 2005; Graham Edwards, *The Last Days of Charles I*, Stroud Gloucestershire 1999 (behandelt die gesamte Biographie); Jane Hayter-Hames, *The Fall of Charles I*, Stroud Gloucestershire 2022 (ebenso die gesamte Biographie); Leanda de Lisle, *White King. Charles I, Traitor, Murderer, Martyr*, London 2018; Ian Ward, *The Trials of Charles I*, London 2023; Michael B. Young, *Charles I*, Basingstoke & London 1997 (größenteils Analyse der Literatur).

der so unpopulär werden sollte, wie James selbst trotz allem im Land recht beliebt war: George Villiers, Herzog von Buckingham. Zu welchem Grad ihre Beziehung homoerotisch geprägt war, ist heute noch nicht geklärt. Immerhin gebar James seine Frau, Anna von Dänemark, sieben Kinder, und sie erlitt noch eine Reihe von Fehlgeburten.

Der am 19. November 1600 geborene Charles war als Kind so schwächlich und kränklich, dass James ihn zunächst in Schottland zurückließ, weil befürchtet wurde, dass er die Reise nicht überleben würde. Zudem stotterte er. Er genoss allerdings eine bessere Bildung als sein älterer Bruder, so war er später durchaus in der Lage, mit prominenten Geistlichen über Fragen der Doktrin zu disputieren. Er traf schließlich im Juli 1604 in England ein. Bei guten Pflegeeltern untergebracht, machte der so gebrechliche Junge physisch erstaunliche Fortschritte und brachte sich durch diszipliniertes Training in einen hervorragenden körperlichen Zustand. Er war freilich mit einem Meter dreiundsechzig von relativ geringer Körpergröße, und sein Stottern hat er nie ganz eingebüßt. Solange sein Bruder lebte, spielte er natürlich eine untergeordnete Rolle, was sich erst änderte, als er Kronprinz wurde. Er verehrte seinen Bruder, der ihn freilich mit ausgesuchter Rücksichtslosigkeit behandelte – über Charles' Jugenderlebnisse ist viel psychologisiert worden, doch damit sollte man vorsichtig umgehen.

Charles hatte eine starke emotionale Verbindung mit seiner älteren Schwester Elizabeth, die 1613, also als er dreizehn und bereits Kronprinz war, den Kurfürsten der Pfalz und Pfalzgrafen Friedrich V. heiratete. Dies sollte England gleich zum Auftakt in den Dreißigjährigen Krieg verwickeln, denn nachdem das katholische Regime in Böhmen gestürzt worden war, wurde der Protestant Friedrich im August 1619 zum Nachfolger gewählt. Er ignorierte alle dringenden Ratschläge, und einen Monat später nahm er die Wahl an. Die Herrschaft des »Winterkönigs« währte nur ein Jahr, bis zum November 1620, als die böhmischen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg von den Kaiserlichen vernichtend geschlagen wurden – die Pfalz war schon vorher verlorengegangen. Friedrich und Elizabeth landeten im holländischen Exil. Da die Lage der Protestanten in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges ohnehin ziemlich verzweifelt war, gab es in England natürlich erheblichen Druck, zugunsten der Glaubensgenossen und des Pfalzgrafen und seiner Frau zu intervenieren. Dem Instinkt von James lief das zuwider; er war grundsätzlich ein Mann des Friedens, hatte auch den Konflikt mit der katholischen Großmacht Spanien beendet und wusste wohl auch, dass die gespannte Finanzlage Englands eine aktive Kriegspolitik völlig unmöglich machte, wie sich ja dann auch herausstellen sollte. So en-

dete der Versuch, zugunsten von Elizabeth und Friedrich zu intervenieren, mit einem totalen Fiasko.

Den Auftrag erhielt 1624 (ich greife hier etwas vor) der deutsche Söldner-general Ernst von Mansfeld, der in London vorgeschlagen hatte, nachdem der Versuch, Frankreich zum Eingreifen zugunsten der Protestanten zu bewegen, gescheitert war. Die Stimmung in England war voller Widersprüche – einerseits gab es lautstarke Forderungen zur Unterstützung der Protestanten, andererseits gab es so gut wie keine Bereitschaft, sich persönlich dafür zu opfern – entsprechend fiel die vom Parlament gewährte Finanzierung ausgesprochen mager aus, und als Mansfeld im November versuchte, eine Armee auf die Füße zu stellen, war das Ergebnis mehr als erbärmlich. Die schließlich gepressten Soldaten waren unwillig, kaum ausgebildet und so schlecht ausgerüstet, dass manche mit Knüppeln in den Krieg marschierten. Im Januar 1625 kam die »Armee« in Holland an, kalt, hungrig und ohne Unterstützung, und kam nicht weiter als Breda – im Frühjahr war sie dahin geschmolzen, ohne jemals gekämpft zu haben. Das war denn auch das unrühmliche Ende des offiziellen englischen Eingreifens in den Dreißigjährigen Krieg, obwohl sich natürlich zahlreich englische Söldner im Kampfgeschehen tummelten.

Der Mann, der in den letzten Jahren von James England de facto mehr oder weniger regierte, war James' Günstling, George Villiers, der in rasanter Folge zum Herzog von Buckingham aufgestiegen war. In gewisser Hinsicht war er Charles' schwerstes Erbe. Buckingham, attraktiv, charmant und machtgerig, hatte den jungen Charles geradezu verachtet, doch als dieser nach Henrys Tod als Nachfolger feststand, hatte er schnell und gründlich die Seiten gewechselt und passte sich schnell den veränderten Anforderungen dieser Beziehung an, vor allem nach James' Tod 1625, wonach Charles die chaotischen Zustände am Königshof sofort beendete und ein moralisch striktes Regime einführte. Doch Buckingham wurde auch hier zum entscheidenden Faktor, schon als dem alternden König die Zügel zu entgleiten begannen und Charles eine immer wichtigere Rolle spielte. Das Scheitern des Parlaments von 1621 spielte da eine sozusagen symbolische Rolle – obwohl die Stimmung stark antikatholisch und antispanisch war, verweigerten die Abgeordneten Gelder für die Protestanten in Deutschland, vor allem Friedrich und Elizabeth, und als das Parlament im offenen Streit über die Außenpolitik aufgelöst wurde, war man keinen Schritt weitergekommen.

Wie gesagt, die Stimmung in England war stark antispanisch, im diametralen Gegensatz zu den Absichten von James, der ja 1604 im Vertrag von London Frieden mit Spanien geschlossen hatte. Er plante eine spanische Heirat für Charles, was weitgehend auf Unverständnis stieß. Doch James

und Buckingham ließen sich davon nicht abbringen, und Charles machte geradezu enthusiastisch mit. Schon Henry hatte die Tochter des spanischen Königs (*Infanta*) heiraten sollen, nun war es Charles, der sich an den positiven Beschreibungen der jungen Frau begeisterte und sich geradezu verliebte, ohne sie gesehen zu haben. Es folgte die vielleicht kurioseste Episode im Leben des künftigen Königs, als sich im Februar 1623 Charles und Buckingham inkognito zu Pferd nach Spanien aufmachten – der venezianische Botschafter verwandte den Begriff »unglaublich«. James hatte nach langem Zögern zugestimmt. Immer noch inkognito besuchten sie den französischen Königshof (wo Charles auch seine künftige Frau Henrietta Maria sah) und erreichten nach allerhand Abenteuern am 7. März schließlich Madrid. Sie blieben dort bis zum 30. August. Als Charles die Infanta zum ersten Mal sah, wuchs seine Begeisterung noch mehr – einmal kletterte er sogar über eine Mauer, um sie im Garten zu überraschen – sie lief schreiend weg. Die Verhandlungen zogen sich hin, mit ständig eskalierenden Forderungen der spanischen Seite hinsichtlich der Duldung der Katholiken in England, auf die Charles jedes Mal einging, ohne die geringste Aussicht auf ein spanisches Versprechen, die deutschen Protestanten zu unterstützen. Buckingham begann nun, die Reaktion in England zu fürchten, und am Ende hatte auch Spaniens König Philip genug von dem schlechten Schauspiel und drängte auf die Abreise der Engländer. Am 30. August gaben sie auf. Die Rückkehr im Oktober war ein Triumph – eine Mischung aus Erleichterung, dass der Kronprinz sicher heimgekehrt war, und der Freude über das Scheitern der spanischen Allianz wurde zum Anlass für ausgelassene Festlichkeiten. Selten wurde ein peinliches Scheitern zu einem derartigen Erfolg. Charles hatte seine Lektion auch gelernt, nicht zuletzt aus dem, was er als persönliche Beleidigung empfand – Spanien war nun als Feind gebrandmarkt, und er wandte sich Frankreich zu.

Frankreich war jedoch, wie bereits erwähnt, keineswegs bereit, Englands Ambitionen in Deutschland zu unterstützen, und Mansfelds unglückselige Expedition war dann letztlich das Ergebnis der Tatsache, dass das Parlament von 1624 ebenso wenig kollaborativ war wie das von 1621. Auch hier spielte das ungeschickte Manövrieren von Charles und Buckingham eine entscheidende Rolle. James war nicht mehr in der Lage, die Regierungsgeschäfte effektiv zu leiten und starb im März 1625. Wenig später, am 1. Mai 1625, heiratete Charles die 15-jährige französische Prinzessin Henrietta Maria in Paris – in einer Fernheirat sozusagen, Charles war nicht anwesend und ließ sich vertreten. Am 13. Juni traf er sie zum ersten Mal in Canterbury. Die Heirat war in jeder Hinsicht problematisch. Für normale eheliche Beziehungen war Henrietta Maria wahrscheinlich zu jung, aber

sie trat von Anfang an selbstbewusst auf und war entschlossen, ihr Leben als gute Katholikin zu führen. Sie war mit einem großen geistlichen und weltlichen Gefolge eingetroffen, und der Krönung Charles' am 2. Februar 1626 blieb sie fern, weil sie an einer protestantischen Zeremonie nicht teilnehmen wollte. Im Parlament von 1625 geriet Charles unter Druck, weil befürchtet wurde, dass er die Beschränkungen gegenüber Katholiken aufheben würde – er sicherte zu, dass es keine Änderungen geben würde, doch er hatte Ludwig XIII. genau das Gegenteil versprochen und ihm sieben englische Kriegsschiffe geliehen, die bei der Unterdrückung der Hugenotten bei La Rochelle zum Einsatz kamen.

An dieser Stelle sollen ein paar Worte zum Krönungseid eingefügt werden, der in den 1640er-Jahren eine wichtige Propagandarolle spielte. Besonders wurde darauf verwiesen, dass beim Versprechen, die bestehenden Gesetze etc. einzuhalten, die übliche Formulierung gefehlt habe, »die das Volk gewählt hat« (was freilich schon beim Eid von James I. der Fall war) – damit seien Charles tyrannische Vollmachten zugesprochen worden. Es wurde sogar behauptet, dass dies ebenso für die Zukunft gelte, dass Charles also die Beschlüsse des Parlaments befolgen müsse. Gleichzeitig wurde der Krönungseid als Vertrag interpretiert, den der König gebrochen habe. Charles seinerseits sah den Krönungseid als Bestätigung seiner göttlichen Weihung, die es unmöglich mache, aus politischen oder anderen Gründen davon abzuweichen, mit anderen Worten: Kompromisse einzugehen. Damit war automatisch der Weg zu einer friedlichen Beilegung des Konflikts, wie er sich entwickeln sollte, verbaut, wenn er nicht zu den exklusiven Bedingungen des Königs erfolgte.

Gleichzeitig schlug eine weitere religiöse Kontroverse Wellen, die Charles bis zu seinem Ende begleiten sollte. Im Streit zwischen den Calvinisten, die die strikte Prädestinationslehre vertraten, nach der Seelenheil oder Verdammnis von Gott vorherbestimmt waren, ohne dass der Mensch daran etwas ändern könne, und dem sogenannten Arminianismus, der den Menschen freien Willen zusprach, durch ihr Verhalten das Seelenheil zu suchen, stellte sich Charles zunehmend auf die Seite der Arminianisten. Radikale Protestanten interpretierten das als Annäherung an den Katholizismus (was es nicht war), ein Konfliktherd, der bis 1640 immer heißer wurde. Das Parlament war stärker interessiert am Kampf gegen die Katholiken im eigenen Land als an den Plänen für einen Krieg gegen Spanien, den Charles verfolgte und das Parlament angeblich gefordert hatte. Die Regierung manövrierte ungeschickt, und eine Pestepidemie, die in London 40.000 Tote forderte, veranlasste eine Verlegung nach Oxford. Charles forderte 800.000 Pfund, das Parlament gewährte 160.000 und sprach ihm die Zolleinnahmen (*ton-*

nage and poundage) nur für ein Jahr zu; generell hatten die Könige sie für ihre Lebenszeit erhalten. Charles kassierte sie trotzdem.² Das Parlament hoffte auf eine relativ billige Expedition in die Karibik, um die spanische Silberflotte abzufangen, doch Charles und Buckingham optierten für eine ebenfalls billige und schlecht konzipierte Expedition zum spanischen Cadix, die zum nächsten Fiasko wurde, die noch vor der Krönung stattfand.

Der Sinn des Seekrieges gegen Spanien erschließt sich nur schwer – es war ein von Charles und Buckingham gemeinsam konzipierter Plan. Die offizielle Begründung war die Hilfe für die bedrängten Protestanten in Deutschland; wie das durch einen Angriff auf Cadix, den spanischen Haupthafen an der äußersten Südwestspitze des Landes, erreicht werden sollte, ist völlig unklar; im Nachhinein fügte Charles als Motiv noch Angriffe auf die spanische Schifffahrt hinzu. Es war eine denkbar ungünstige Jahreszeit, die Jahreswende 1625/1626, das Überraschungsmoment fehlte völlig, und als schließlich eine Truppe von 2000 Mann in Cadix landete, stießen sie auf das Weinlager des Hafens. Sturzbetrunken wurden sie von den Spaniern in die Flucht geschlagen, und nach einigen anderen Manövern zog sich die Flotte zurück, erlitt auf der Rückfahrt schwerste Verluste. Trotz der erschütternden Inkompetenz von Offizieren und Mannschaften registrierte Charles das Fiasko als einen Erfolg. Das nächste Parlament sah das anders und stellte Buckingham unter parlamentarische Anklage (*Impeachment*):

»Wir erklären vor Eurer Majestät und der ganzen Welt, daß wir, bis diese große Person von der Einmischung mit den großen Staatsangelegenheiten entfernt wird, keinerlei Hoffnung auf einen guten Erfolg haben, und wir fürchten, daß jegliches Geld, das wir gewähren werden oder können, durch seine Mißwirtschaft für die Beschädigung und Benachteiligung eures Königreiches verwandt werden wird, als umgekehrt, wie wir durch die beklagenswerte Erfahrung mit den zuvor und zuletzt gewährten umfangreichen Bereitstellungen gefunden haben.«³

2 Um das in die rechte Perspektive zu rücken – die Beisetzung von James allein kostete 50.000 Pfund. Von englischen Königen wurde erwartet, dass sie die laufenden Staatsausgaben und die Finanzierung des Hofes aus ihren eigenen Gütern bestritten. Die Kosten des Hofes waren allerdings exorbitant. Zwischen 1631 und 35 lag der Durchschnitt bei 260.000 Pfund im Jahr, 40 % des Einkommens der Krone, wobei ungeheure Summen verschleudert wurden oder der Korruption zum Opfer fielen. Im Land mit den niedrigsten Steuern in Europa genehmigte das Parlament nur Ausgaben für außerordentliche Projekte wie Kriege. Unter den Bedingungen des Bürgerkrieges und in der Republik lag die Besteuerung natürlich um ein Vielfaches höher.

3 Zitiert nach D. M. Loades, *Politics and the Nation*, London 1974, S. 369–370.

Charles dachte nicht daran, Buckingham zu entlassen, er löste stattdessen das Parlament auf.

Damit war die Finanznot noch brennender geworden – und so verfiel die Regierung auf eine Idee, die in kleinerem Rahmen bereits vor Cadix eingesetzt worden war: ein Zwangskredit (»forced loan«), der je nach Einkommen und Reichtum von der Bevölkerung erhoben wurde. Es gab Widerstand, der sich freilich in Grenzen hielt, und so konnte in der Tat eine Viertelmillion Pfund erhoben werden, die nun für einen Feldzug gegen Frankreich eingesetzt wurden. Man hätte annehmen sollen, dass die dynastische Verbindung durch Henrietta Maria die Beziehungen stabilisiert hätte, aber die Ehe war von großen Streitigkeiten belastet, vor allem um den französisch/katholischen Hofstaat der Königin, den Charles 1626 fast vollzählig auswies (es ging auch darum, die horrenden Kosten des Hofes der Königin zu reduzieren), aber auch durch zahlreiche Scharmützel zur See. Der letztlich offizielle Grund war schließlich die Unterstützung der protestantischen Hugenotten und die Rettung der Schiffe, die England Frankreich geliehen hatte. Im Sommer 1627 führte Buckingham persönlich eine Flotte zur Insel Ré an der französischen Westküste, was der konkrete Zweck dieser Expedition war, mit hundert Schiffen, 6000 Infanteristen und 1000 Mann Kavallerie. Hundert Tage verbrachten die Engländer damit, die Festung St. Martin's zu belagern, wobei Buckingham sich durchaus militärisch auszeichnen konnte, doch ohne Erfolg. Ein Angriff scheiterte daran, dass die mitgebrachten Leitern eineinhalb Meter zu kurz waren. Die Franzosen konnten den Spieß schließlich umkehren und den Angreifern eine schwere Niederlage beibringen. Im November zogen die Engländer schließlich geschlagen ab, ein schwerer Schlag auch für Charles, der ohne Buckinghams Hilfe die »Heimatfront« hatte organisieren müssen. Nur 3000 Mann kehrten zurück, die Hälfte von ihnen verwundet oder halb verhungert, unfähig zu gehen. Wie nach Cadix gab es kein Geld, um die ausstehenden Soldsummen zu zahlen. Die öffentlichen Reaktionen schwankten zwischen Schock und Spott, während Charles nichts als Lob für Buckingham hatte – beide in fataler Verkennung der wachsenden Missstimmung gegenüber Buckingham.

Doch die beiden gaben ihre Frankreich-Pläne immer noch nicht auf. Das Parlament von 1628 dachte nicht daran, ausreichend Geld zu gewähren, und schoss sich statt dessen weiter auf Buckingham ein; es wurde aufgelöst, obwohl sich die Stimmung zwischenzeitlich etwas gebessert hatte, als Charles versprochen hatte, die antikatholischen Gesetze strikt anzuwenden. Und so stach im Frühsommer 1628 eine neuerliche, mit Mühe und Not finanzierte Flotte mit hundert Schiffen und viertausend Mann nach Frank-

reich in See, mit dem Versuch, die Niederlage auf der Isle de Ré wieder gutzumachen, mit einem Angriff auf La Rochelle, dem die Insel vorgelagert ist, angeführt vom Grafen von Denbigh. Auch hier wurde nichts erreicht (dazu gleich mehr). Die Flotte war noch nicht zurückgekehrt, als Charles seinen bis dato persönlich schwersten Rückschlag erlitt: Buckingham wurde ermordet, geschehen am 23. August 1628 in Portsmouth, als Buckingham inmitten einer Menschenmenge fälschlich informiert worden war, dass La Rochelle gefallen sei. Der Täter war der Marineoffizier John Felton, er erstach Buckingham mit einem Messer. Er meinte, dass der Herzog ihm eine verdiente Beförderung zum Hauptmann vorenthalten habe. Der erschütterte Charles schloss sich zwei Tage lang ohne Kommunikation oder Nahrung in einem Zimmer ein. Hier eine Einschätzung Buckinghams durch den Historiker Charles Carlton:

»Ein Jahrzehnt lang hatte Buckingham die britische Politik und ihre Könige dominiert. Mit großer Raffinesse hatte er seinen Einfluß von James auf Charles übertragen können. Um Charles weiter im Griff halten zu können, setzte er sich für eine ungewöhnlich aggressive – und erfolglose – Außenpolitik ein, die die Einberufung von drei Parlamenten nötig machte. Buckingham nutzte Charles' Mangel an Selbstvertrauen und Energie aus, wobei er das Scheitern der Ehe von Charles und das Bedürfnis des Königs nach jemandem, auf den er sich in der ungewissen Welt der Politik stützen konnte, zweckdienlich machte. Ironischerweise erkannte Buckingham nie die Stärke seiner Macht über Charles, wodurch sein eigenes Gefühl der Unsicherheit den Herzog in immer überstürztere und gefährlichere Abenteuer trieb. Wie Erzbischof Abbot, der gestürzte Prälat ... beobachtete, Buckingham »fürchtete seinen eigenen Schatten und stürzte sich verzweifelt in viele Dinge, mit dem Zweck der Selbstbewahrung.«⁴

Buckingham war das Kernstück des schweren Erbes gewesen, durch das Charles vom enthusiastisch begrüßten jungen König zu einer, vorsichtig gesagt, umstrittenen Figur geworden war. Er hat das natürlich nicht erkannt. Die begeisterte Reaktion auf den Tod des verhassten Herzogs wird ihn zutiefst schockiert haben. Dass er in der Folge nicht geschickter agierte, kann unter diesen Umständen kaum überraschen. Immerhin hat er eine harmonische Beziehung mit seiner Frau entwickeln können, die dadurch erheblichen Einfluss auf ihren Mann gewann. Auch das wurde mit deutlichem Misstrauen aufgenommen, weil man ihn mehr und mehr zum katholischen

4 Carlton, *Charles I*, S. 104.

Lager schwenken sah, auch wenn das keineswegs berechtigt war. Henrietta Maria war auch viel zu klug, um zu versuchen, ihren Mann zu »bekehren«. Sie gebar ihrem Mann zwischen 1630 und 1644, als sie ins französische Exil ging, acht Kinder (1629 hatte sie ein tot geborenes Kind, und ein weiteres überlebte kaum die Taufe), darunter 1630 der künftige Charles II. und 1633 sein Nachfolger James II.

Die totale Abhängigkeit Charles' von Buckingham bedeutete auch, dass England in Wirklichkeit von dem Herzog regiert wurde, womit Buckingham auch das Hauptziel der öffentlichen Kritik und Angriffe wurde. Ganz gleich, welche Katastrophen die englische Außenpolitik heimsuchten, Charles' Loyalität zu ihm und einigen anderen war nicht zu erschüttern. Zu einem gewissen Grad nahm das den König aus der Schusslinie, denn schon hier machte sich bemerkbar, was in der Frühphase der Revolution einer der wichtigsten Faktoren werden sollte: den König direkt anzugreifen, verstieß gegen jegliche Tradition und Ethik, es waren die »üblen Berater«, die zur Verantwortung gezogen wurden. Das sollte sich später ändern; nur so konnte der Prozess gegen Charles realisiert werden. Es passte auch zur Kombination von persönlicher Unsicherheit und dem Anspruch, König von Gottes Gnaden zu sein, den zu kritisieren dem Tatbestand des Verrats gleichkam. Buckingham dagegen war ehrgeizig, selbstbewusst und betrieb seine Karriere mit jedem Mittel – denken wir an den mühelosen Loyalitätswechsel von James I. zu seinem Sohn Charles. Er kombinierte dies mit einem überaus harten Arbeitspensum, ganz im Gegenteil zum König, der von Charles Carlton als »faul« bezeichnet wird. Er widmete den Großteil seiner Zeit dem Reisen zu verschiedenen Jagdgebieten und Interessen wie der Kunst. Beide hatten kein Verständnis für das Funktionieren von Parlamenten; wenn sie eine Hoffraktion hätten bauen können, hätten die 1620er-Jahre vielleicht auch einen anderen Verlauf gehabt. Die Beisetzung von Buckingham demonstrierte seine Unpopularität – er wurde heimlich beerdigt, und ein leerer Sarg wurde durch abgesperrte Straßen in London transportiert, aus Angst, dass zornige Menschenmassen den Leichnam zerreißen könnten.

Der Angriff auf La Rochelle zum Entsatz der dort belagerten Protestanten trug die Handschrift von Buckingham, fand aber erst nach seinem Tod statt. Wie gesagt, hundert Schiffe waren im Einsatz, 4000 Soldaten, aber es wurde nur halbherzig gekämpft, und als die hugenottische Festung fiel, zogen die Engländer wieder ab. Es war Charles' letzter Krieg bis zum schicksalhaften Angriff auf Schottland, der zum Auslöser der englischen Revolution wurde. Er hat diese Kriege samt und sonders verloren. Auch hier blieb die völlig inkompetente Militärführung unangetastet. Inzwischen (im Mai 1628) hatte sich der Konflikt mit dem Parlament verschärft, als die *Petition*

Charles I. erlitt ein weltgeschichtlich einzigartiges Schicksal: Er wurde von einem Gericht im Namen des Volkes zum Tod verurteilt und öffentlich am 30. Januar 1649 hingerichtet. Es war der Höhepunkt der englischen Revolution mit einem Bürgerkrieg, der wahrscheinlich rund eine Viertelmillion Menschenleben gefordert hatte.

Charles wurde zerrieben zwischen den historischen Umständen, unter denen er den Thron bestieg, seinen eigenen persönlichen und politischen Schwächen und einer parlamentarischen Opposition, die nach elf Jahren Regierung ohne Parlament seine Rolle auf die eines konstitutionellen Monarchen zurückstutzen wollte. Es begann mit der katastrophalen Politik gegenüber seiner schottischen Heimat, dann stand der Bürgerkrieg lange auf der Kippe, bevor Charles unterlag. Die wiederholte Suche nach einem Frieden scheiterte wieder und wieder an einer Verhandlungstaktik, die seine Gegenüber zur Verzweiflung trieb: Sie sahen einen Mann, der nicht ehrlich verhandelte und nur daran interessiert war, die andere Seite zu spalten. Für seine Gegner, vor allem in der radikal-demokratischen Bewegung, die der Krieg hervorbrachte, war er somit der »man of blood«, der für alles Unglück verantwortlich war.

Für seine Anhänger starb er als Märtyrer, der die traditionelle Staats- und Kirchenverfassung gegen die Flut von Sekten und »Häresien« verteidigte und dafür zu sterben bereit war. Beide Seiten konnten legitime Argumente ins Feld führen, aber historisch und emotional gewann der Märtyrer, was nicht zuletzt die kurzlebige Republik unter Cromwell destabilisierte. Auch heute noch überwiegt eher, wenn auch nicht in der Geschichtsschreibung, die positive Einschätzung dieses umstrittensten Monarchen der englischen Geschichte.

Dr. Jürgen Diethel (Jg. 1947) studierte Geschichte, Anglistik und Politik in Göttingen und arbeitete viele Jahre als Journalist in Großbritannien. Er lebt in der Nähe von Inverness.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

wbv | ATHENA

